

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. Leipzig 1913.

29. Bd., 1. und 2. Heft: G. Kafka, Ueber Grundlagen und Ziele einer wissenschaftlichen Tierpsychologie. S. 1. Widerlegung der Einwände der „exakten“ Naturforscher gegen eine Tierpsychologie. — O. Sterzinger, Die Gründe des Gefallens und Missfallens am poetischen Bilde. S. 16. „Die für die ästhetische Bewertung des poetischen Bildes wichtigste Erscheinung ist die Unterschiebung der Verschmelzung“, „ihr folgt in der Häufigkeit die Erregung von Pseudoempfindungen, während an dritter Stelle die Erregung von Gefühlen steht, die jedoch in bezug auf Genusswert ihr vorrückt“. „Die durch das poetische Bild hervorgerufenen Gefühle enthalten als wichtigste Komponenten deren zwei: das Gefühl der Kraft und das der Ruhe, woraus geschlossen werden kann, dass die Kunst eine Stärkung des Organismus bewirkt“. „Die Erscheinungen, welche das ästhetische Missfallen verursachen, erweisen sich fast durchweg als Korrelate zu jenen, auf denen der ästhetische Genuss beruht. Der Zusammenhang zwischen Traum und Kunst ist unleugbar, eine Untersuchung des ersteren erweist sich fruchtbringend für eine solche über das Wesen der Kunst“. — R. Pettow, Psychologie der Travestie. S. 92. Zur Reform des § 51 des Str.G.B. „Die Entscheidung über die Zurechnungsfähigkeit wird zu einseitig in die Hand der Aerzte gelegt“. — O. Kohnstamm, Zwecktätigkeit und Ausdrucksfähigkeit. S. 111. „Der Zweckbegriff im Sinne der Zweckhaftigkeit ist den Ausdruckstätigkeiten gegenüber nicht adäquat. Ebenso verhält es sich mit den andern ausserzweckhaften Geschehensformen. Es zeigt sich, dass der Zweckbegriff nicht ein allgemein regulatives Prinzip dem Leben gegenüber sein kann, wie Kant gelehrt hat, sondern dass die Zweckhaftigkeit ebenso gut eine objektive Qualität des lebendigen Geschehens ist, wie die Ursächlichkeit für das Naturgeschehen. Die Zweckhaftigkeit ist also gerade so wie die Kausalität ein konstitutives Prinzip, ein Stück der objektiven Realität, das aber schon innerhalb

des Lebens seine Grenzen hat“. „Sie bietet aber ein naturwissenschaftliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Leben. Andererseits sehe ich die philosophische Bedeutsamkeit des Nachweises einer objektiven Ausserzweckhaftigkeit darin, dass zum erstenmale schon innerhalb der elementaren Lebensvorgänge eine Grenze des Utilitarismus nachgewiesen ist“. „Damit erhält die Kunst eine rechtmässige Stellung im biologischen System der Zweckhaftigkeit gegenüber als ausserzweckhaftige Ausdruckstätigkeit.“ — **W. Kemp, Methodisches und Experimentelles zur Lehre von der Tonverschmelzung. S. 139.** Stumpf gebührt das Verdienst, zuerst eine rein erfahrungspsychologische Begründung der Konsonanz unternommen zu haben. Die Verschmelzung steht nicht in notwendigem Gegensatze zu den übrigen Erklärungen. Er definiert: Verschmelzung ist dasjenige Verhältnis (von Empfindungen) zweier Inhalte, wonach sie nicht eine blosser Summe, sondern ein Ganzes bilden . . . Infolge dieses neuen Verhältnisses wird der Eindruck gleichzeitiger Empfindungen dem einer einzigen Empfindung ähnlicher, als derjenige derselben Empfindungen in blosser Aufeinanderfolge . . . Die Erschwerung der Analyse ist eine der auffälligsten Folgeerscheinungen der Tonverschmelzung. Sie ist nicht als „Prozess“, sondern als vorhandenes Verhältnis aufzufassen. Nach den Versuchen Kemps ist das wesentliche Merkmal der Verschmelzung „der Eindruck der reinen Verschmelzung, wie er im Erlebnis zu fassen ist“. Die Einheitlichkeit und die Beeinträchtigung der Analyse sind ihm „sekundäre Merkmale“. Dazu gehört auch der sinnliche Wohlklang. Die Grade der Verschmelzung werden von den 6 Versuchspersonen ziemlich gleich angegeben: 1. Oktave, 2. Quinte 3. Quarte, 4. gr. Terz, 5. kl. Terz, 6. gr. Sekunde, 7. kl. Septime, 8. kl. Sekunde, 9. gr. Septime. Dieselben stimmen auch gut mit den entsprechenden Ergebnissen von Stumpf, Faist, Meinong, Pears überein. Für die Akkorde gilt: „1. Man kann bei Dreiklängen ebenso wie bei Zweiklängen von einem Gesamteindruck der Versuchsperson reden. 2. Dur-Dreiklänge machen den Eindruck höherer Verschmelzung als Moll-Dreiklänge. 3. Wenn die Verschmelzungsgrade der zwei Akkorde zusammensetzenden Intervalle gleich sind, so zeigt der Akkord die grössere Verschmelzung, bei dem das am tiefsten liegende Intervall den höheren Verschmelzungsgrad besitzt (die entgegengesetzte Meinung Waiblingers wird bekämpft). 4. Der Verschmelzungs-Eindruck eines Akkordes ist in höherem Masse von der Intervallweite abhängig als derjenige von Intervallen. 5. Für den Verschmelzungsgrad eines Akkordes von schlechtem Verschmelzungsgrad gibt der niedrigste in ihm enthaltene Verschmelzungsgrad den Ausschlag“. — **E. Waiblinger, Zur psychologischen Begründung der Harmonielehre. S. 258.** „Die konstruktiven Elemente der modernen Musik sind Quint und grosse Terz“. Diesen Satz erweist Vf. wieder an dem Unterschied von Dur und Moll. In Quinten und Terzen

lassen sich alle anderen Töne ausdrücken, z. B. $ch = cg + gh = q + t$, „ebenso lässt sich aus Quintgefühlen und Terzgefühlen jedes noch so verwickelte Akkordgefühl aufbauen“. — Literaturbericht. — Referate.

3. und 4. Heft: E. M. Urban, Der Einfluss der Uebung bei Gewichtsversuchen. S. 271. Vf. findet eine Formel, die mit solchen über physikalische Prozesse vergleichbar ist. — Abr. Schlesinger, Der Begriff des Ideals. III. S. 312. „Das Ideal ist ein beliebiger Gegenstand, welcher direkt oder vertretungsweise darstellend in reiner Form als Wertemotional und zwar mit Gültigkeitsdauer oder mit aussergewöhnlicher Emotionalitätsstärke erlebt wird mit der Tendenz auf seiner bzw. eine sprechend abbildliche Realisierung oder dem Eindruck seiner bzw. einer abbildlich gegebenen Realisiertheit oder dem Eindruck besonderer Befriedigung für den von Anfang an nur vorgestellten Fall seiner unerstrebt gegebenen Realisiertheit“. Der Verfasser bittet um Entschuldigung für diese „sprachliche Monstrosität“. — V. Benussi, Kinematohaptische Erscheinungen. S. 385. Bei schneller Aufeinanderfolge von Reizen auf den Punkten der Haut im Abstände von 4–10 cm wird eine kontinuierliche Bewegung empfunden wie beim Kinematographen. — J. Wittmann, Ueber die russenden Flammen und ihre Verwendung zu Vokal- und Sprachmelodie-Untersuchungen. S. 389. „Die Ergebnisse der Untersuchung zusammenfassend lässt sich sagen, dass das von Marbe angegebene Russverfahren sich zu einer Russmethode aufbauen und auf 1. das Problem der Registrierung einer Mehrheit von physikalischen Tönen, 2. das Problem der Analyse der Vokale, 3. das Problem der Genauigkeit der Stimme exakt anwenden lässt. Wenn diese Möglichkeit einer mehrseitigen Anwendbarkeit scheinbar von Nagel, Marbe, Gutzmann und Poiret bestritten wurde, so beruhten deren Argumente auf Selbsttäuschung, d. h. auf einer als einschlägig angenommenen, jedoch tatsächlich nicht einschlägigen Arbeit von Nagel“. — Die Gesellschaft für experimentelle Psychologie hält ihren nächsten Kongress zu Göttingen vom 15.–18. April ab. — Literaturbericht: Neuere Arbeiten über die Methode der Selbstbeobachtung von J. Lindworsky. — Referate.

2] Zeitschrift für Psychologie. Herausgegeben von F. Schumann. 1913.

66. Bd., 1. und 2. Heft: A. Aall, Ein neues Gedächtnisgesetz? S. 1. Ja! Was man für eine bestimmte Gelegenheit, z. B. Examen, lernt, behält man schlecht. — W. Köhler, Ueber unbemerkte Empfindungen und Urteilstäuschungen. S. 51. Solche nimmt man an, um den Mangel der Konstanz der Zuordnung von Reiz und Empfindung zu erklären. Es empfiehlt sich, dieselbe beiseite zu lassen. — W. Baade, Ueber die Registrierung von Selbstbeobachtungen durch Diktierphonographen.

S. 81. Der Phonograph kann doch nicht genau alle beim Experiment gesprochenen Worte registrieren; es kostet auch dem Versuchsleiter sehr viele Zeit, weil er das Abschrauben der Walzen selbst besorgen muss. — Literaturbericht. Anschütz, Einige Bemerkungen zu meiner Kritik von O. Külpes Ausführungen „Psychologie und Medizin“ und „Ueber die Bedeutung der modernen Denkpsychologie“. Gegen W. Köhlers Kritik dieser Kritik.

3. und 4. Heft: P. Ranschburg, Ueber die Wechselwirkungen gleichzeitiger Reize im Nervensystem und in der Seele. S. 161. Vf. stellt ein neues „qualitatives Grundgesetz“ des psychophysischen Organismus auf. Nicht bloss die Intensität, der Gefühlston usw. der Reize, die gleichzeitig einwirken, ist massgebend für die Herrschaft des einen, sondern auch ihre Qualität. Die Aehnlichkeit oder Gleichheit bewirkt Hemmung, die Verschiedenheit fördert die selbständige Auffassung der einzelnen. „Je homogener die gleichzeitigen Reize, um so weniger können sie unverändert im Bewusstsein sich durchsetzen. Es tritt eine Tendenz der Vereinigung der homogenen Reizwirkungen im Verlaufe ihrer Entwicklung zu klaren Empfindungen bzw. Vorstellungen auf. Diese Tendenz manifestiert sich in ihren schwächsten Graden als Empfindung (Gefühl) der Gleichheit, in ihren höchsten Graden als scheinbar völlige Verschmelzung der beiden (oder mehrfachen) psychologischen Vorgänge in einen gemeinsamen Inhalt.“ „Auf diese Weise entsteht die Mehrzahl der alltäglichen Täuschungen, der Lücken, Fälschungen und Unsicherheiten unserer Auffassung zusammengesetzter, rasch einwirkender Reize der Aussenwelt. Auf diesem Gesetze basiert wohl auch das Einfachsehen der doppelten Netzhautbilder, das diotische Einfachhören, die Verschmelzung von Tönen, die Vereinigung der benachbarten Reizen entstammenden Tastempfindung usw.“ „Auch auf die reproduzierten Vorstellungen, als sekundäre Reizwirkungen, liess sich das genannte Verhalten nachweisen. Gleichzeitige Vorstellungen suchen zu verschmelzen, stören sich aber jedenfalls in ihrer unabhängigen Entwicklung, in ihrer Merkbarkeit und Reproduzierbarkeit. Hieraus folgen die alltäglichen Mängel, Unsicherheiten, Lücken, Verspätungen und Falschleistungen unseres Gedächtnisses. Heterogene Vorstellungen stören sich höchstens insoferne, als jede für sich ein gewisses Mass von Aufmerksamkeit beansprucht, nie aber in ihrer Selbständigkeit, in ihrem qualitativen Charakter. Das Kennen und Erkennen ist die aus unserem Gesetze selbstverständliche Verschmelzung der neuentstandenen in die reproduzierte, ihr gleichartige ältere Vorstellung und mit derselben das Wiedererkennen, die Geltendmachung differenter Elemente gelegentlich der Tendenz zur Vereinigung des neuen und des demselben bloss ähnlichen älteren Inhaltes. Das Vergessen ist in erster Linie die Verschmelzung ursprünglich differenter, stets homogener werdenden Inhalte.

Eine wirkliche bewusste Reproduktion auf Grundlage der Aehnlichkeit kann es nur insofern geben, als die Aehnlichkeit genügende Differenz bedeutet“. Das Grundgesetz lautet also: „Das Gleiche — auf allen Gebieten des neuropsychischen Geschehens — sucht sich zu vereinigen, das Verschiedene strebt auseinander, hebt sich von Gleichen und untereinander dem Grade seiner Verschiedenheit entsprechend ab“. Schultz hat gefunden, dass gleiche Elemente, Farben und Figuren sich unterstützen; dies steht nur scheinbar im Widerspruch mit den Ergebnissen, die R. an Zahlen und Buchstaben gefunden hat. Er modifiziert nur etwas seinen allgemeinen Satz: „Die mehr oder minder auffällig wirksame räumliche Differenz qualitativ ansonst gleichartiger Elemente kann — auf dem Gebiete optischer Empfindungen — zu einer verschiedengradigen Auffälligkeit dieses gesetzmässigen Verhaltens führen. Halten sich die Wirksamkeit der Gleichheit der einen Qualität (z. B. der Farbe) ungefähr die Wage, so kann es gleichzeitig zu einem Mischzustand von Tendenz zur Vereinigung und Sonderung kommen. Die gleichzeitigen teilweise gleichartigen Empfindungen können sodann ihre Verschmelzungstendenz als blosse Einheitstendenz, Zusammengehörigkeitstendenz offenbaren, während zugleich ihre Gesondertheit und Andersartigkeit auf dem Gebiete der anderen Qualität zur Erscheinung kommt. Sie heben sich dann so gegenseitig hervor, unterstützen scheinbar einander gegenseitig, erscheinen als getrennte Teile einer Einheit und machen uns ihre Zusammengehörigkeit fühlbar. Dabei heben sie sich infolge ihrer hieraus sich ergebenden Auffälligkeit von den sonstigen von ihnen abweichenden (heterogenen) gleichzeitigen Inhalten noch mehr ab, als dieselben von einander“. — P. Hoppeler, Ueber den Stellungsfaktor der Sehrichtungen. S. 249. Der Stellungsfaktor J. v. Kries' ist ein Faktor, der bestimmt sei „einerseits durch den Angriffspunkt des Lichtreizes auf die Netzhaut, anderseits durch die jeweilige Stellung der Augen“. Mit seiner Hilfe sehen wir das, „was wir mit nach oben oder unten, nach rechts oder links gewendetem Blick fixieren, auch jedenfalls annähernd an seiner richtigen Stelle oben oder unten, rechts oder links“. Die Versuche ergaben: „Die Aufgabe, bei Ausschluss aller Vergleichsgegenstände vermittels des Auges zu entscheiden, ob ein Lichtstahl wagrecht in dasselbe einfallt, wird von den meisten Menschen nur in unvollkommener Weise gelöst. Bei dem vorliegenden Material beträgt der Winkel, innerhalb dessen alle Abweichungen liegen, 7°, wovon 2 über, 5 unter die richtige Höhe fallen. Es zeigt sich somit eine deutliche Tendenz, die Horizontale zu tief zu nehmen. Der menschliche Organismus ist also imstande, die genannte Aufgabe mit weit höherer Präzision zu lösen, als wie sie meistens erreicht wird. Die Ursache dieser Erscheinung dürfte darin liegen, dass die fragliche Fähigkeit nur geringen praktischen Wert besitzt und insbesondere für die optische Lokalisation

bedeutungslos ist“. — H. Werner, **Ein Phänomen optischer Verschmelzung**. S. 263. — Literaturbericht.

5. und 6. Heft: Bibliographie der deutschen und ausländischen Literatur des Jahres 1902 über Psychologie, ihre Hilfswissenschaften und Grenzgebiete mit Unterstützung von Prof. H. C. Warren zusammengestellt von A. Gelb. S. 321. Enthält 3229 Nummern.

3] **Archiv für systematische Philosophie**. Herausgegeben von L. Stein. Berlin 1913, Reimer.

19. Bd., 1. Heft: W. M. Frankl, **Ein Kalkül für kategorische Gewissheitsschlüsse**. S. 1. Nach der traditionellen Logik sind nur solche Schlüsse gültig, die sich in einer der vier Formen SaP , SiP , SeP , SoP darstellen lassen, wobei S und P in dieser Weise bereits als Termini der Prämissen vertreten sind; der Kalkül aber zeigt, „dass noch weit mehr kategorische Gewissheitsschlüsse aus zwei Prämissen berechtigt sind“. — A. Trabitsch, **Die Sinne und das Denken**. S. 9. „Die folgerichtige Logik ist kein Beweis für die Wahrheit einer Behauptung; nun müssen wir endlich erkennen lernen, dass nur der eine Wahrheit erjagt, der ihr allein und auf eigene Faust zu Leibe rückt. . . Die Unmittelbarkeit eigenen Denkens aber geht mehr und mehr verloren.“ „Alles Tun ist Ergebnis der vorauseilenden Fixationskraft des Geistes. Namentlich diese Grundtatsache, dass alles menschliche Tun, das man gemeinlich der Willenskraft unterzuordnen pflegte, ohne es je in den Bereich erkenntniskritischer Spekulation einzubeziehen, dass dieses Tun erst möglich ist durch die jeder, auch der allerkleinsten Tat vorauseilende Fixation des als getan im Geiste Vorausgeschauten, diese Tatsache ist von der tiefgreifendsten Wichtigkeit für alles künftige Philosophieren der Menschen“. Erfahrung und Idee, Natur und Geist, Ding und Gesetz müssen „von der nunmehr unerschütterlichen Erkenntnis durch ein unwiderlegliches und einleuchtend wahres Gleichheitszeichen“ verbunden werden. — K. Fahrion, **Der Begriff der Wahrheit**. S. 20. „Wenn die alte Philosophie sich darin täuscht, dass sie meint, ein von allem Subjektiven losgelöstes Sein zu finden . . . so ist auf der anderen Seite die neuere Philosophie darin im Irrtum, dass sie sich einbildet, die Wahrheit aus dem Subjekt herholen zu können“. — A. Coralnik, **Die Voraussetzungen der Renaissance**. S. 25. Man ist gewöhnt, mit dem Worte Renaissance den Begriff des jugendlichen, frohen, Sturm- und Drangvollen zu verbinden. Aber zwischen der fröhlichen Antike und der Renaissance besteht eine tiefe Kluft. „Ein Gefühl der Unsicherheit, des unendlichen unermesslichen Rätsels bemächtigte sich der denkenden bewusst reflektierenden Menschheit. Unsicherheit, ewige Veränderung — politisch, moralisch — Europa mauserte sich. Wie ein Karneval war die Welt. Eine grosse Mummerei, übermütig lustig — und im Grunde

tief traurig ... So beginnt die Renaissance. Und ihre höchste Entfaltung barg auch das höchste Weh: Der gewaltige Schmerz Michel Angelos war die höchst potenzierte Empfindung der Zeit.“ — Hoffmann, **Sprachliche Logik und Mathematik**. S. 43. „Die Logik, welche die strengen Forschungsmethoden aller Wissenschaften darzulegen hat, weist derzeit noch in den meisten Teilen den primitivsten Mechanismus auf“. „Ich behaupte, dass dieselben Denkprinzipien in derselben Form sowohl bei der Mathematik als auch bei der sprachlichen Logik zur Anwendung gelangen, dass also das Gleichheitszeichen für beide passt. Die Mathematik beschäftigt sich mit der Gleichheit, die sprachliche Logik mit der Gleichheit und Einheit, d. i. mit der Identität“. — A. Schwadron, **De Naturae saltibus**. S. 50. Kritik des Leibnizschen Kontinuitätsprinzipes. „Gerade weil der Unterschied zwischen den einzelnen Dingen kein äusserlicher, sondern in ihrer Wesenseigentümlichkeit begründet ist, müssen wir bei jeder nur möglichen gedanklichen Bewältigung die Kontinuität vermissen“. „Es ist allerdings schwer, auf jene Schönheit zu verzichten, die in der grossen lückenlosen Harmonie liegt. Und dennoch ist es unumgänglich“. — V. Stern, **Eine monistische Ethik und ihr Rezensent**. S. 65. Eine scharfe Kritik über die Kritik, die ein Prof. W. K. in der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik von der „Monistischen Ethik“ des M. L. Stern, des Vaters des Vfs., geliefert hatte. 10 Punkte rückt er ihm vor. — O. von Hazay, **Ueber primitive Zeitauffassung**. S. 53. „Wir denken die Zeit als kontinuierliche, homogene Realität, trotzdem sie unserem unmittelbaren Bewusstsein nicht als solche erscheint. Die Zeit selbst bietet sich uns wohl unmittelbar dar, was auch psychologische Spekulationen, erkenntnistheoretische, metaphysische Erörterungen über sie aussagen mögen. — Rezensionen.

2. Heft: H. Marcus, **Zum Wechselverhältnis von Aesthetik und Ethik**. S. 129. „Die Aesthetik berücksichtigt die Dinge, insofern sie Ganzes von Teilen sind. Die Ethik berücksichtigt die Dinge als Teile im ganzen Lebenszusammenhange. Die Aesthetik betrachtet ihre Gegenstände als zweckmässig ohne Zweck, als Zwecke ihrer Mittel, als Selbstzwecke. Die Ethik betrachtet als gut, was taugliches Mittel zu seinem Zwecke ist. Noch stärker sind die Uebereinstimmungen zwischen beiden Gebieten im Bereich der Wertung“. „Wie im Werten, so berühren, ja mischen sich Aesthetik und Ethik im Erlebnis. Das ästhetische Erlebnis beruht auf dem unmittelbaren Gefühl und auf der Einfühlung. Dem unmittelbaren Gefühl der Aesthetik entspricht in der Ethik das egozentrische Fühlen. Der ästhetischen Einfühlung entspricht auf ethischer Seite das altruistische Gefühl, das Mitleid“. „Es kann sehr wohl aus dem ästhetischen Zustand des Unmittelbargefühls oder der Einfühlung durch Wachwerden von Triebkraft ein ethischer Zustand egozentrischer oder mitfühlender Natur emporsteigen, der dann weiter zur egoistischen

oder altruistischen Tat drängt. Und umgekehrt kann sich ein ursprünglich stark ethisch tendierendes Gefühl egoistischer oder altruistischer Natur durch verfeinernde Abschwächung . . . in ein ästhetisches wandeln“. — **W. Kinkel, Monistische Ethik. S. 146.** Stern hat in seinem Aufsatz „Monistische Ethik und ihr Rezensent“ die Kritik K.s an dessen Ethik scharf angegriffen. K. gibt nun zu, dass er in einem einzigen Punkte, in der Stoff-Geist-Frage, ungenau referiert hat. „In allen andern Streitpunkten ist das Recht auf meiner Seite“. — **O. Krüger, Das Wesen der Dinge im Lichte des reinen Idealismus. S. 154.** „Alles Sein ist Erscheinung (Form, Zustand) des Ichs, es ist nichts ausserhalb des Ichs“. Dieser Satz enthält die fundamentalste Wahrheit aller Philosophie. „Wer die Erfassung des Gedankens von der Einheit alles Seins erreicht hat, dem erscheinen alle Formulierungen der ganzen Philosophie und Naturwissenschaft, die sich auf das Wesen des Seins beziehen, ausserordentlich kleinlich und nebensächlich im Verhältnis zur Grösse, Bedeutung und Gewissheit dieses Gedankens“. — **F. Goldner, Kritische Gedanken zum Problem der Sprache. S. 201.** „Sahen wir in diesem Teil, dass der Mensch jeden Anspruch auf ein überpsychologisches Erkennen aufzugeben hat, und sein tiefstes Sinnen zu ewiger Tantalus- und Sisyphusarbeit verurteilt ist, so wächst das Problematische der Lage des metaphysizierenden Menschen, wenn wir uns vergegenwärtigen, welchen unüberwindlichen Schwierigkeiten nicht nur das reine Denken, sondern die Mitteilung metaphysischer Gedanken ausgesetzt ist“. Müsste man doch genau die Sprache und den Autor kennen. „So hat uns die Untersuchung der Sprache und ihrer Beziehung zum Denken hinsichtlich jeder Erkenntnisansprüche an den Rand eines überaus harten Skeptizismus geführt, der logisch völlig einwandfrei ist“. Freilich dieses Minimum von Erkenntnis muss zugegeben werden. — **R. v. Schubert-Soldern, Entgegnung auf Regine Ettlinger-Reichmanns Abhandlung „R. v. Schubert-Solderns erkenntnistheoretischer Solipsismus“. S. 229.** Der Wahrheitsbegriff des Verfassers berührt sich mit dem von Vaihinger, doch geht dieser noch weiter, denn er führt folgerichtig zum Illusionismus. „Meiner Ansicht nach ist aber das Weltganze nicht aus Fiktionen zusammengesetzt, sondern aus mehr oder weniger notwendigen Konstruktionen“. „Ich bleibe also dabei, das Beginnen, eine transzendente Welt erfassen und erkennen zu wollen, ist mit der Tat des Freiherrn v. Münchhausen zu vergleichen, der sich bei seinem eigenen Zopfe aus dem Sumpfe zog“. — **Rezensionen.**

3. Heft: F. Goldner, Logisch-metaphysische Gedanken über Freiheit und Notwendigkeit. S. 275. „Könnten wir wahrhaftig unser tiefstes Ich ergreifen, so hätte der Begriff der Freiheit hier so wenig Sinn, wie der Unfreiheit . . . Hier sind wir jenseits von Freiheit und Notwendigkeit . . . hier gibt es nichts als reine Nicht-Notwendigkeit“. Der

Determinismus ist nicht denkbar ohne eine Nuance der Freiheit, und auch die Freiheit trägt Momente der Notwendigkeit in sich. — **K. Skopek, Die Begründung einer idealen Weltanschauung. S. 289.** Eine geschichtliche Betrachtung zeigt: „Sowohl die Philosophie als auch die Naturwissenschaft haben durch die Verwandlung der Materie in Kraft den Sieg des Idealismus über den Idealismus herbeigeführt“. — **J. Schlaf, Unendlichkeit, Polarität und Materie. S. 319.** „Die Unhaltbarkeit der Weltäthertheorie ist mit unantastbarer Sicherheit ausgemacht worden“ „Der Kosmos ist ein endlich in sich geschlossenes, zwiepolares Ellipsoid“. — **G. Wendel, Untersuchungen über die Raum-, Grössen- und Zeitanschauung. S. 334.** „Dieselbe ist rein subjektiv. Doch „ein jeder Körper erscheint einer jeden Wesensgattung in ziemlich gleicher Form, aber in verschiedener Grösse“. — **E. Barthel, Ein Beweis für die Unrichtigkeit der Kausalhypothese. S. 355.** Bei der Annahme der Kausalhypothese muss man Hypothesen auf Hypothesen häufen. Sie lässt sich nicht durchführen. Der Misserfolg liegt am Ende im Kausalgesetz selbst, es ist jenes Uebel, das stets „fortzeugend Böses muss gebären“. „Die Kausalität ist nicht das Urprinzip der Naturerkenntnis, sondern ihre Urhypothese, und also ihr Urfehler“. Eine Tatsache ist kein blosses Faktum und überhaupt kein Geschehen, sondern ein zeitloses Sein. Denn das Wesen einer Tatsache ist erschöpft mit ihrem Sichereignethaben. — **O. Krüger, Die Religion im Lichte des reinen Idealismus. S. 366.** „Ich bin sofern, sofern mein Wille auf das Gute, Rechte, auf das Höchste gerichtet ist, immerdar geborgen in Gott, mag Gott in der Form eines die Welt beherrschenden persönlichen Wesens oder in anderer Form in Erscheinung treten“. — **Rezensionen.**

4. Heft: Fr. Strecker, Die beiden Grundtätigkeiten des Denkens bei der Verwertung der Vorstellungen. S. 423. Dieselben sind: „1. Abstrahierende Progression. Fortleitung an den Eindrücken der Aussenwelt. 2. Konkretisierende Fixation. Reproduktive Ausmalung in der reinen Vorstellung.“ Oder: „1. exogen fortgleitende, 2. endogen übertragende Denktätigkeit“. — **H. Werner, Ueber die künstlerisch-individuellen Prozesse. S. 429.** Vf. unterscheidet einen antigenialen, einen genialen und einen postgenialen Prozess. „Das Kunstwerk des schauenden Künstlers ist eine poetische Aussage, das Kunstwerk des leidenden Künstlers eine poetische Beichte“. „Die Art der poetischen Beichte, die in der Umwertung des Stoffes besteht, ist ein raffinierter psychischer Mechanismus, deshalb viel später in der Kunst anzutreffen als die blosser Wunsch Erfüllung. Daher die reinen Triebwurzeln der primären Kunst: Machttrieb, Pansexualismus und Nahrungstrieb“. — **Th. Rudert, Ein kategorischer Imperativ der Logik. S. 442.** „Das jeweil erreichbare Mass von Sittlichkeit des Handelns ist identisch mit dem

entsprechenden Höchstmass von Richtigkeit des Denkens, und letzteres ergibt sich aus der geforderten Allseitigkeit bzw. Bewusstheit, wofern diese keine nur eingebilddete ist, gesetzmässig von selbst“. — **R. Friedmann, Ideen zur Metaphysik der Kausalität. S. 454.** „Die Kausalität ist ein unendlicher, in sich geschlossener Kreis, ohne Anfang, ohne Ende. An keinem Punkte könnte die Schöpfung eingesetzt haben. Der Kreis muss auf einmal bestanden haben, er kann selbstverständlich nicht nach und nach entstanden sein; das wäre ja schon harmonische Zeitlichkeit, ist nicht die absolute, metaphysische Existenz der Materie“. — **W. M. Frankl, Winkelblattsymbolik für Begriffsumfänge und deren Verhältnisse zu einander. S. 461.** Die Darstellung durch Kreise leidet hauptsächlich an zwei Mängeln: „1. dass die Summation von Kreisen keinen Kreis ergibt, während die Summation von Winkelumfängen einen Begriffsumfang geben kann; 2. dass die Inbetrachtziehung der kontradiktorischen Gegensätze in der Sphärensymbolik überhaupt nicht zu ihrem vollen Rechte kommt; z. B. kann der Fall bei Anfangsausschliessung, dass B koinzident von A sei, nicht besonders bezeichnet werden usw. An die Stelle von Kreisen treten die Winkelblätter, an die Stelle von Kreisflächenelementen die Elemente der Winkelblätter, wie in der Sphärensymbolik der Umfang des Begriffes A durch eine Kreisfläche vertreten wird, so hier durch ein Winkelblatt“. — **M. Mehanek, Skizze eines dynamozoistisch-idealistischen Weltbildes. S. 467.** „Demnach ist der letzte Schluss meines Denkens und Grübelns über die letzten Fragen die Annahme: Eine höchstmögliche, mit höchster absoluter Vernunft ausgestattete Kraft, sagen wir Gott, wollte in einem Zeitpunkt der ewigen Zeit, die nur in seiner Vorstellung ist, in einem Teil des unendlichen Raumes, der ebenfalls nur in seiner Vorstellung ist: Es werde eine Welt der Wirkungen, der Vielheit, der Einzeldinge, die sich entweder nur, fast nur als wollend oder als denkend oder als denkend, fühlend und wollend offenbaren, es werde ein Individualbewusstsein, es werden Bewusstseinsindividuen, die sich als solche empfinden, es werden Individualvorstellungen, mit Ichempfindungen, mit Sinnesempfindungen, mit der Vorstellung von Zeit und Raum, von Bewegung, von einem gesetzmässig geordneten Naturgeschehen: und es ward die gewollte Zeit.“ — **Fr. Münch, Die Zukunft von Philosophie und Psychologie. S. 514.** „Zwei Worte zu einer Kontroverse Lamprecht-Simmel“. Dieser behauptet eine zunehmende Divergenz der philosophischen Systeme, jener eine Konvergenz. Beiden ist die Ansicht gemeinsam, dass die Philosophie der Weltanschauung „Begriffdichtung“ sei, keine Wissenschaft. Aber sie bietet doch eine Erkenntnis, also tendiert sie zur Konvergenz. Auch inbezug auf die Psychologie ist gleichfalls der Begriff der Psychologie massgebend. „Psychologie als Naturwissenschaft und ‚Subjektstheorie‘ (wie ich es nenne) sind zwei nach ihren ‚Gegenständen‘ und damit nach

ihren Methoden verschiedene wissenschaftliche Disziplinen“. — Rezensionen.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

- 1] **Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie.** Herausgegeben von P. Barth. Leipzig 1913.
37. Jahrg., 1. Heft: R. Horn, Psychische Kausalität. II. S. 1.
 „Der Begriff des ‚Ich‘ im Sinne einer immateriellen Substanz: Lotze, Busse, Külpe, Schwarz, Sigwart, Liebmann“. „Unser ganzes Unterscheidungsvermögen beruht lediglich auf diesem Vorgange: bei vollkommener Uebereinstimmung von mnemischer und gleichzeitig ablaufender, neuer Originalerregung tritt die andere Reaktion, das Wiedererkennen, ein.“ „Gleichheiten, Aehnlichkeiten, Unterschiede werden nicht durch geistiges Vergleichen, nicht durch höhere seelische Funktionen geschaffen, erzeugt, sondern vorgefunden, innerhalb abgelesen und konstatiert“. „Das Charakteristische der psychischen Kausalität scheint mir demnach weniger in einer Eigenart ihrer inneren Wirkungsweise, als in der Eigentümlichkeit der von ihr betroffenen Vorgänge zu liegen. Als immaterielle, unräumlich verlaufende Vorgänge ohne Energiebetätigung und Aequivalenz scheinen sie gleichwohl auf eine kausale Sukzession hinzuweisen, und gleichwohl eine kausale Betrachtung nahezulegen. Und darum wiederhole ich in nicht rationalistischer Wendung, sondern in rein erkenntnistheoretischem Sinne die viel allgemeiner gestellte Frage: Dürfen wir zwischen zwei Bewusstseinserscheinungen, oder noch allgemeiner gesprochen, zwischen zwei psychischen Phänomenen einen Kausalzusammenhang annehmen?“ — **O. v. d. Pfordten, Das Ende der All-Energie. S. 67.** „W. Ostwalds Lehre. Meine frühere Kritik derselben. Meine Erkenntnistheorie: Konformismus. Ostwalds Erklärung von 1909; The Swedberg, Die Existenz der Moleküle.“ Die Hypothese von der All-Energie hat Ostwald 1909 fallen gelassen, wenigstens indirekt. „Die Lehre war rationalistisch, weit mehr als ihr Urheber gemeint hat . . . qualitative Erkenntnis hat sie unmöglich gemacht, nur als rein metaphysische Begriffsdichtung ist sie ferner noch zu verteidigen“. — **P. Barth, Die Nationalität in ihrer soziologischen Bedeutung. S. 87.** Keim der Nationalität ist die Zugehörigkeit zur Horde, später zur gens. Zugehörigkeit zum Volke ist zuerst schwach; sie wird stärker durch Entstehung des Staates, durch Gemeinsamkeit desselben und des geistigen Besitzes. So in der Blütezeit des hellenischen Altertums. Im späteren Altertum erweitert sich die Nationalität zur Humanität. Sie ist schwach im Mittelalter, überschattet von der katholischen Kirche. Gestärkt wird sie durch den Humanismus. Dagegen ist die „Humanität“ der Aufklärung international; ihre Nationalität idealrechtlich, ihr Höhepunkt bei Fichte. Dagegen kommt im 19. Jahrhundert die macht-

rechtliche Nationalität zur Geltung. Bedeutung der Nationalität für die Entwicklung des sozialen Willens und für Erweiterung des Seelenlebens. Das Weltbürgertum ist Fortsetzung und Steigerung der idealrechtlichen Nationalität. „Es gibt auch einen Pol in der geistigen Welt, dem wir zustreben, der obgleich (wie der so wirksame Erdpol) unsichtbar, doch mit unsichtbaren Seilen die gesamte Menschheit zu sich zieht. Dieser Pol ist der Friedensbund der gesamten Menschheit“. — H. Boehm, Der zweite deutsche Soziologentag. S. 126. — Besprechungen.

2. Heft: R. Horn, Psychische Kausalität. S. 169. „III. Wundt und die Neumaterialisten, Psychologische und physiologische Darstellung der Assoziationsgesetze, welche in beiden Fällen nur zur Aufstellung von Hypothesen, aber nicht zur Erkenntnis wirklicher Gesetze führt“. Der Grundgedanke aller psychologischen Schriften Wundts ist „das Prinzip der reinen Aktualität des geistigen Geschehens“. Das ist sein grosses Verdienst; aber der Begriff der geistigen Energie ist widerspruchsvoll, es gibt bloss physische Energie. — E. Sauerbeck, Vom Wesen der Wissenschaft. S. 234. Wesen besonders der drei Wirklichkeitswissenschaften, der Naturwissenschaft, der Psychologie und der Geschichte. Die erkenntnistheoretische Aufgabe ist, „eine Macht zu finden, die die Spannkraft des Glaubens hätte, zugleich aber auch den sicheren Stand und Griff des Wissens; das scheint der Sinn des wissenschaftlichen Strebens zu sein“. „Auf eine Formel gebracht, würde unsere Frage lauten: Wie ist Wissenschaft möglich als ein geistiges Gebilde, das quantitativ mehr ist als das reine Wissen, qualitativ aber mehr als der blosser Glaube“. Diese Frage ist noch zu lösen. — W. Hartung, Die Bedeutung der Schelling-Okenschen Lehre für die Entwicklung der Fechnerschen Metaphysik. S. 253. Auch bei Fechner „sind Geist und Körper, im weiteren Sinne Geist und Natur aufzufassen als zwei Seiten eines und desselben Wesens, jener als das Innere, dieser als das Aeusserere desselben. In letzter Hinsicht löst sich das Materielle in Momente des Geistigen auf. Endlich ist das Geistige das Vereintheit heiligende, verknüpfende Band des Materiellen“. — Ed. Stamm, Urteile und Kausalzusammenhänge. S. 290. Genetische Auffassung der allgemeinen Logik. „Die wissenschaftliche Erkenntnis stellt eine Genesis dar, die sich in 3 Stufen teilen lässt. 1. Die Stufe der Primitiven, welche die grundlegenden Gegenstände der Wissenschaft umfasst, 2. Die Stufe der Formen, und 3. der Realisation. Die Formen sind logische Gebilde, die das Ziel der Wissenschaft erreichen lassen. Es sind das Erinnerungen, allgemeine Vorstellungen, Begriffe und Gesetze. Die letzteren haben die Form der Kausalurteile. In der Abteilung der sekundären Formen werden die bisher gebildeten Faktoren ökonomisiert; es entstehen synthetische Urteile, als Abkürzungen von kausalen, Matrixurteilen, Symbole einer Menge von analytischen und synthetischen Urteilen und Titelbegriffen, Symbole einer Menge von Matrixurteilen. Die Stufe der Realisation hat zwei Abteilungen, die der Elimination, in welcher zum Zwecke der Erlangung

der Voraussage die auf der Stufe der Formen introduzierten Gebilde eliminiert werden, und die Abteilung der wissenschaftlichen Praxis“. — **Fr. Jodl, David Hume und sein neuester Darsteller. S. 317.** Gemeint ist Thomsen, Professor in Kopenhagen, der Hume nicht als Erkenntnistheoretiker und Psychologen preist, vielmehr zum Teil bekämpft, sondern als Religionsphilosoph und Antimetaphysiker. „Auf diesen Gebieten findet er J. Humes eigentliche welthistorische Bedeutung. Er sieht in ihm einen der grössten Repräsentanten der Aufklärungsperiode des 18. Jahrhunderts, sein geschichtliches Verdienst in dem Bekämpfen der Vorurteile und Illusionen der Menschheit“. — Besprechungen. — Erklärung von Professoren der Hochschulen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz gegen eine Besetzung der philosophischen Lehrstühle durch Vertreter der experimentellen Philosophie. — Selbstanzeigen.

3. Heft: R. Horn, Psychische Kausalität. S. 345. IV. Die unbewussten Phänomene: Höfding, Paulsen, B. Erdmann, Lipps. „Ein phänomenalistischer Dualismus auf einheitlicher, aber unerkennbarer Grundlage ist die letzte Etappe, welche unser Denken im Sinne Kants oder seines Schülers B. Erdmann erreichen kann“. — **W. Hartung, Die Bedeutung der Schelling-Okenschen Lehre für die Entwicklung der Fechnerschen Metaphysik. S. 371.** Der pantheistische Idealismus Schellings: Fechners Lehre vom beseelten Weltorganismus; Schellings Differenzreihe und Potenzentwicklung; Fechners Prinzip des psychophysischen Stufenbaues. Hinweis auf die Entstehung des Organischen bei Oken und Fechner. — **E. Sauerbeck, Vom Wesen der Wissenschaft. S. 421.** Ein bestimmter Glaube ist das Zaubermittel der Wissenschaft, nämlich der Glaube, dass die Welt kein Chaos, sondern ein Kosmos, Ordnung sei: „Die Erkenntnislehre entschleiern sich so als eine Lehre der Ordnungsformen der Ordnungsarten“. — **M. Schlick, Gibt es intuitive Erkenntnis? S. 472.** Die Lehre von der intuitiven Erkenntnis ist ein Hemmnis der Vereinigung von philosophischem und naturwissenschaftlichem Denken. „Die Analyse des Erkenntnisbegriffes zeigt, dass Intuition niemals Erkenntnis sein kann. Verwechslung beider Begriffe in Vergangenheit und Gegenwart und ihre Folgen. — Besprechungen. — Mitteilung P. Barths über die zustimmenden Unterschriften zahlreicher Dozenten der Philosophie zu dessen Erklärung, dass die experimentelle Psychologie besonders gezählt und der gegenwärtige Bestand der philosophischen Lehrstühle erhalten werde. Eine innere Trennung will er nicht befürworten.

4. Heft: E. Sauerbeck, Vom Wesen der Wissenschaft. S. 501. Ein Programm. „Als eine wissenschaftliche Universalmethode bleibt vor unserer Kritik nur jene eine bestehen, die wir vorgreifend schon als ‚ideale Naturwissenschaft‘ bezeichnet haben und nunmehr mit Bewusstsein des Grundes so bezeichnen können: ‚die Identifizierungslehre‘, in der üblichen Sprache: die ‚mechanistische‘ Naturforschung“. — Besprechungen.